

Call for Papers

(english text below)

Schwerpunkt 2/19 der ZQF/Zeitschrift für Qualitative Forschung

## **Normativität in der qualitativen Forschung**

Lisa Janotta, Jürgen Raab

Fragen der Normativität, der Werte, Moral und Ethik werden in der Sozialforschung in jüngster Zeit wieder verstärkt aufgeworfen und verschärft diskutiert. Sei es, dass ganze Forschungsstränge wie die Gender Studies mit ihren konstruktivistischen Gesellschaftsbegriffen zu Zielscheiben von Fundamentalkritik werden, oder dass der qualitativen Sozialforschung insgesamt fehlende Replizierbarkeit oder gar mangelnde Evidenzbasiertheit ihrer Zugänge, Einsichten und Schlüsse vorgehalten wird. So sehen sich aktuell weite Kreise der Geistes- und Sozialwissenschaften wissenschafts- und forschungspolitisch herausgefordert, die gesellschaftliche Relevanz und Akzeptanz ihrer Theorie- und Forschungsarbeit neu zu reflektieren und erneut zu legitimieren. Zwar werden die Reflexionen und Legitimationen noch vornehmlich von jenseits der Grenzen des eigenen Paradigmas angeregt und angestoßen. Doch die Entwicklungen machen es – wieder einmal – notwendig, den Stellenwert der eigenen theoretischen Positionen und die Geltung der eigenen methodischen Zugänge in Prozessen der Selbstver(un-)gewisserung aufzuwerfen und zur Diskussion zu stellen.

Sozialwissenschaftliche Forschungspraxis und Theoriebildung geschehen nie neutral und ‚objektiv‘. Vielmehr sind sie in ‚subjektiven‘ historischen und kulturellen Kontexten und Konstellationen situiert und werden unter den Eindrücken fachlicher und sozialer Wandlungsprozesse fortwährend moduliert und transformiert. Auch wenn Fragen der Normativität nicht dauerhaft oder regelmäßig im Vordergrund der Aufmerksamkeit des Fachpublikums und der interessierten Öffentlichkeit stehen, haben konträre Perspektiven und durchaus strittige Debatten die Sozialwissenschaften mit konjunkturellen Schwankungen seit ihren Anfängen beständig begleitet. Etwa, wenn Max Weber mit dem Postulat der Werturteilsfreiheit Anfang des 20. Jhdt. der empirischen Forschung eine normative Orientierung gibt und mit dem Positivismusstreit in den 1960ern die Frage nach Werturteilen in der empirischen Wissenschaft neu verhandelt wird. Oder wenn Mitte der 1990er Jahre – vornehmlich in den USA und angestoßen durch den Vorwurf des „elitären Aberglaubens“ (Gross/Levitt 1994) – in den sogenannten Science Wars ‚realistische‘ und ‚postmoderne‘ Positionen der wissenschaftlichen Theoriebildung in Auseinandersetzungen um die Definitionshoheit hinsichtlich Wahrheit, Objektivität und Urteilsfähigkeit aneinander geraten (vgl. Daston/Galison 2007).

Seither wird von der historisch-materialistischen Soziologie über die Systemtheorie bis zu den Cultural Studies über die normativen Gehalte sozialwissenschaftlicher Theoriebildung reflektiert (vgl. Ahrens et al. 2008, 2011). Es stehen in der qualitativen, interpretativen oder rekonstruktiven Sozialforschung die impliziten und expliziten moralischen Einstellungen und ethischen Haltungen innerhalb und gegenüber sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldern in der Diskussion. Dabei erörtern einige Auseinandersetzungen nicht zuletzt den stets norm- und wertebasierten Anspruch, gesellschaftliche (Miss-)Verhältnisse aufdecken und systematisch Kritik üben zu können (vgl. Freikamp et al. 2008; Dege 2010).

Aktuell proklamiert schließlich die in Deutschland neu gegründete ‚Akademie für Soziologie‘ für sich, alle „konstruierten Wirklichkeiten“ mitsamt ihren „alternative Fakten“ abzuschütteln, um „in der Tradition der wissenschaftlichen Aufklärung nach faktenbasierten, prüfbar und dann auch praktisch verwertbaren Erkenntnissen zu streben“ (as 2017). Was hier mit Hilfe von Big Data-Analysen und „methodisch kontrollierten, qualitativen Fallanalysen“ gelingen will, spricht der qualitativen Forschung und dem interpretativen Paradigma insgesamt jegliche Kompetenz, jeglichen Anspruch und mithin jede Relevanz und Legitimität ab.

Mit dem Thema der Normativität ruft die Zeitschrift für Qualitative Forschung zu einer forschungspolitischen Debatte auf. Die ZQF lädt dazu ein, auf die neuen Herausforderungen der qualitativen Forschung und der mit ihr verbundenen Theoriebildung zu reagieren: Fragen aufzugreifen und aufzuwerfen, Positionen zu identifizieren und zu markieren, Probleme anzuzeigen sowie eine Sprache für aktuelle Herausforderungen der qualitativen Forschung zu finden. Dabei können Aspekte der Normativität, der Werte, der Moral und Ethik in – zumindest – drei Richtungen angegangen und entfaltet werden.

1. Hinsichtlich der wiederentfachten *Oppositionen zwischen quantitativen Verfahren einerseits und qualitativen, rekonstruktiven oder interpretativen* und damit einhergehend bezüglich Problemen der Positivität und Standardisierung von Forschungspraktiken hier und der Relativität bzw. Situiertheit von Analyse, Wissen und Erkenntnis mit ihren Postulaten der Offenheit, Kreativität und Kritik dort.

2. Betreffs Problemen der ‚Angemessenheit‘ von *Re- oder Ko-Konstruktionen von gesellschaftlicher Wirklichkeit* und mithin nach der Eigenschaft von Forschungsgegenständen als ‚realen‘ oder ‚konstruierten‘ Phänomenen. Dies durchaus in Verbindung mit Reflexion auf die Prozesse der Entscheidungsfindung darüber, welche methodischen Zugänge oder Verfahren für welche Problemstellungen und Erscheinungsformen von Wirklichkeitsprotokollen gewählt oder weiterentwickelt werden sollten. In diesem Zusammenhang die Frage, welche normative, wertende oder moralische und ethische Bedeutung es hat, ein Problem auf die eine oder andere Weise zu erforschen bzw. Datenmaterial zu generieren, zu analysieren und zu publizieren. Sollte es in der qualitativen Forschung darum gehen, etwas ‚sichtbar‘ zu machen? Welche ‚Wertungen‘ sind mit der Bestimmung eines Forschungsgegenstands verbunden? Und welche Normen implizieren die Konzepte und Begriffe, mit denen ein ‚Gegenstand‘ ‚bestimmt‘ wird?

3. In Bezug auf die *wissenschaftlichen Bedingungen von ‚guter‘* und betreffend der *gesellschaftlichen Bedeutung von ‚freier‘ Wissenschaft*. Was gewinnen, verteidigen, verlieren aufgeklärte, demokratische Gesellschaften durch kontroverse Debatten um die Unterschiede

und Unvereinbarkeiten von sozialwissenschaftlichen Forschungsansätzen und Methoden? Damit ist das Problem der diskursfördernden (Studien- und Arbeits-)Bedingungen und der Organisation von Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen ebenso angesprochen, wie die Frage, ob qualitative Forschung an sich gesellschaftliche Kritik und politische Intervention ist, sein kann, oder ob sie auf einer anderen Klaviatur als der des öffentlichen Diskurses spielt.

Die Beiträge werden in einem double-blind peer-review Verfahren begutachtet und erscheinen im ZQF-Schwerpunktheft 2/2019. Beitragsvorschläge sind bis zum 01.04.2019 erwünscht. Bitte orientieren Sie sich an den Manuskriptregeln der ZQF (<http://www.budrich-journals.de/index.php/zqf>) und wenden Sie sich für Nachfragen an [redaktion@zqf-zeitschrift.de](mailto:redaktion@zqf-zeitschrift.de).

15. August 2018

## Normativity in Qualitative Research.

Special Issue 2/2019

Recently, we can observe an increasing and intensified discussion around the questions of normativity in qualitative research. Be it the fundamental offense against the entire discipline of "Gender studies" and their constructivist theoretical base, or be it the accusation against "Qualitative Research" in general, which is charged with not being replicable and evident in questions of approach and conclusion. This is why humanities and social sciences are increasingly challenged to re-legitimate and reflect on the public relevance of their scientific practice. While the debate has recently been initiated from outside, it becomes important to discuss the significance and legitimacy of qualitative research from inside the academia once again.

Social science never happens to be neutral or 'objective'. Instead, social science takes place in historical and cultural contexts, it is situated and embedded. Due to impressions of scientific and social change, social science has been modulated and transformed ever since. Although questions of normativity have not always been in the center of attention, contrary positions and controversial debates have always been part of social science. For example, Ahrens et al. (2008, 2011) examine the normative substances in social science research programs – from historical-materialistic sociology, to Systems Theory, to cultural studies. They further reflect on the implicit and explicit, moral and normative attitudes of these scientific approaches. On the other hand, we could witness the so called "Science Wars" during the 1990s, and basically within the USA. The "Science Wars" were launched by the accusation of "Higher Superstition" (Gross/Levitt 1994) against relativist science. In this academic quarrel, Positivists and Postmodernists argued the questions of truth and objectivity in scientific theorizing in general (see Daston/Galison 2007). More recently, the newly founded "Akademie für Soziologie" declares to shake off "constructed realities" and their "alternative facts" once and for all, in order to gain evidence-based, valid and practically applicable results in the tradition of scientific enlightenment (see as 2017). In this attempt to gain evidence-based, applicable results with the help of Big Data Analysis *and* "methodologically controlled qualitative research", the "Akademie für Soziologie" denies any expertise and legitimacy of qualitative research and the interpretative paradigm.

With the issue of normativity in qualitative research, ZQF/Zeitschrift für Qualitative Forschung calls for a debate on the politics of research. We invited scholars and researchers to take re/action concerning the new challenges for qualitative research, and its theorisation. The aim is to raise and prompt questions, to identify and scrutinize positions, to mark and treat problems. To unfold the issue, we see at least three ways:

1. The reinflamed *opposition of quantitative and qualitative/interpretative approaches* and, as a consequence thereof, the claims of positivity and standardization on the one hand – and the notion of relativity and situatedness of knowledge, analysis and conclusion on the other hand. One may consider the postulates of openness, creativity and critique.

2. The problem of the *'adequacy' of depiction, of re- or co-construction of social reality*, hence the nature of research objects as "real" or "constructed" phenomena and this thoroughly related to the question, which methodological approaches and ways of generating "empirical" data should be chosen or further developed, in order to scrutinize certain phenomena. Therefore, one may question the (normative and moral) implications of approaching a certain research object in one way or another, or to generate and analyse data in this way or another.

3. The *conditions for 'good' science and the social meaning of 'free' science*. What do democratic societies win, defend, and lose by a vivid discussion about the differences and incompatibilities between the approaches in qualitative social science? How do study and working conditions, as well as the organisation of universities and research facilities, encourage or restrict the scientific discourse. And, last but not least, one may question, if qualitative research itself can be seen as a social critique or even as a political intervention – or if science takes places far away from politics and public discourse.

The submitted papers will be peer-reviewed in a double-blind process. They will be published in the special issue 2/19 („normativity in qualitative research“). Submissions are possible at any time from now on (August 2018) until 1st of April 2019. Please, note the Manuscript Preparation Guide <http://www.budrich-journals.de/index.php/zqf>. Please, contact us if you have any questions ([redaktion@zqf-zeitschrift.de](mailto:redaktion@zqf-zeitschrift.de)).

15 August 2018

### **Literatur:**

Ahrens, Johannes/Beer, Raphael/Bittlingmayer, Uwe H./Gerdes, Jürgen (Hrsg.) (2008): Normativität in sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldern, Berlin: LIT-Verl.

Ahrens, Johannes/Beer, Raphael/Bittlingmayer, Uwe H./Gerdes, Jürgen (2011): Normativität: Über die Hintergründe sozialwissenschaftlicher Theoriebildung, Wiesbaden

as – Akademie für Soziologie (2017): Gründungsaufruf. <https://akademie-soziologie.de/akademie/gruendungsaufruf/> (16.3.2018)

Datson, Lorraine/Galsion, Peter (2007): Objectivity. New York: Zone Books.

Dege, Martin (Hrsg.) (2010): Können Marginalisierte (wieder)sprechen? Zum politischen Potenzial der Sozialwissenschaften Originalausgabe., Giessen: Psychosozial-Verlag.

Freikamp, Ulrike/Leanza, Matthias/Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2008): Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik, Berlin: Dietz.Gross, Paul R./Levitt, N. (1994): Higher superstition: the academic left and its quarrels with science. Johns Hopkins Paperbacks ed., Baltimore: Johns Hopkins University Press.